

Kurzvortrag zum 30-Jahr-Jubiläum des Frauenhauses Graubünden

5. Juni 2019

Dr. phil. des. Silke Margherita Redolfi

Sehr geehrte Stiftungspräsidentin, sehr geehrte Stiftungsrätinnen, sehr geehrte Frau Landespräsidentin, sehr geehrter Herr Regierungsrat, geehrte Gäste

Zunächst möchte ich den Initiantinnen des Frauenhauses sowie all den Mitarbeitenden über all die Jahre hinweg für ihr Engagement und ihre Beharrlichkeit, für ihre unermüdliche Arbeit zugunsten des Frauenhauses und damit unserer Gesellschaft danken. Es ist meine Aufgabe als Historikerin heute in aller Kürze die Geschichte des Frauenhauses zu umreissen und die Institution aus historischer Sicht zu würdigen. Aus den Akten, die sich im Frauenkulturarchiv Graubünden befinden, geht deutlich hervor, wie zäh der Kampf um die nötigen finanziellen Mittel war und immer noch ist und welche wichtige Rolle das Frauenhaus, der Stiftungsrat, die Betriebskommission und nota bene die Mitarbeitenden im gesellschaftlichen Diskurs zu Gewalt und Gleichstellung sowie Kinderschutz in Graubünden einnehmen. Sie alle haben das Thema Gewalt in unzähligen Kampagnen, Tagungen, Artikeln und Aktionen seit der Gründung erst richtig sichtbar gemacht und Lösungsansätze diskutiert. Dank Ihnen ist das Thema Gewalt einer breiten Öffentlichkeit bewusst geworden. Das Frauenhaus Graubünden ist heute eine Institution, die aus Graubünden nicht mehr wegzudenken ist. Sie hilft bedrängten und missbrauchten Frauen und Kindern aus der grössten Not mit einem Dach über dem Kopf und dann sich zu emanzipieren und eigene Wege zu gehen. Die Bedeutung des Frauenhauses als wichtige Anlaufstelle für Personen mit Gewaltkonflikten ist unbestritten. Wie wir aus den jüngsten Statistiken wissen, kommt es im Alltag noch immer erschreckend oft vor, dass Männer Frauen und Kinder bedrängen und sogar töten.

Als das Frauenhaus seinen Betrieb 1989 aufnahm, war die Rede über Gewalt im Alltag noch nicht allgegenwärtig und das Gefühl dafür, was geht und was nicht z. B. bezüglich sexueller Belästigung und Mobbing noch kaum so in den Medien präsent wie heute. Das gesellschaftliche Klima war Ende der 1980er-Jahre ein ganz anderes als es sich heute darstellt. In den 1980er-Jahren hatte sich in Graubünden die feministische Bewegung formiert. 1991 fand der erste Frauenstreik gegen Lohndiskriminierung

Gewalt und Ausbeutung von Frauen statt und im gleichen Zeitraum, 1993, wehrten sich die Frauen lautstark gegen die Nichtwahl von Christiane Brunner als Bundesrätin. 1993 gründete sich in Graubünden das Frauenplenum, das sich unter anderem für ein Gleichstellungsbüro und eine Regierungsrätin stark machte. Zu diesem Zeitpunkt, in einer Umgebung des Aufbruchs, ist das Frauenhaus Graubünden entstanden.

Im Gegensatz zu anderen Frauenhäusern entstammten die Gründerinnen in Graubünden nicht Kreisen der feministischen Bewegung, sondern der traditionellen Frauenorganisationen, der bürgerlichen Frauenbewegung. Dies ist eine Besonderheit. Anfangs der 1980er Jahre begann hier die Sensibilisierungsarbeit gegen Gewalt an Frauen. 1986 regte die Evangelische Frauenhilfe Sektion Graubünden – quasi die Hebamme des Frauenhauses – eine Notunterkunft für bedrohte Frauen an. Daraufhin beschloss die Frauenzentrale Graubünden unter ihrer Präsidentin, Anna Lydia Florin, ein Frauenhaus einzurichten und in einer zweijährigen Versuchsphase die Bedürfnisse abzuklären. Der Kanton beteiligte sich mit 160'000 Franken. Dazu kam finanzielle Unterstützung seitens der Frauenvereine von insgesamt 150'000 Franken, der Kirche und von Privatpersonen. Am 1. April 1989 stand eine 6-Zimmerwohnung zur Verfügung und am 1. Mai nahmen die ersten Teamfrauen Elisabeth Baumann, Ursina Campell und Maria Untersander ihre Arbeit auf. Offiziell wurde das Frauenhaus am 7. Juni 1989 eröffnet. Bereits im ersten Jahr des Betriebs nahmen mehr als 30 Frauen mit Kindern die Einrichtung in Anspruch. Über 20 ehrenamtlich arbeitende Frauen stellten sich für Nacht- und Wochenenddienste zur Verfügung. Damit konnte der durchgehende Betrieb gewährleistet werden.

Gründung der Stiftung 1992

Die intensive Versuchsphase wurde von den Bündner Medien interessiert verfolgt. Und sie zeitigte bald Früchte. Politik und Regierung boten Hand, als es darum ging, das Frauenhaus als selbstständige Institution dauerhaft zu etablieren. Ausschlaggebend war dabei die Motion von Grossrätin Maria von Ballmoos, Davos, die mit 46 Grossrätinnen und Grossräten im Mai 1991 die Regierung aufforderte, die nötigen Grundlagen für die Weiterführung des Frauenhauses zu schaffen. In einem geradezu fulminanten Zeitprogramm gelang es der Frauenzentrale daraufhin, am 7. April 1992 eine Stiftung Frauenhaus Graubünden zu gründen und sieben Tage später eine Vereinbarung mit dem Kanton über die Unterstützung des Frauenhauses mit einem

Betriebsbeitrag von 180'000 Franken über drei Jahre abzuschliessen. Rita Schlatter hielt 1999 dazu rückblickend fest: „Gründung, Entwicklung, Finanzierung und die Betreuung der von Gewalt betroffenen Frauen erforderte während der ersten Jahre die ganze Aufmerksamkeit und Energie von Kommission, Stiftungsrat und Personal des Frauenhauses.“

Der Stiftungsrat des Frauenhauses setzt sich aus 19 bis 22 Stiftungsrätinnen zusammen, 9 davon stellt die Frauenzentrale, 2 der Kanton, 2 die Kirchen, 2 sind Vertreterinnen des Teams und die restlichen rekrutieren sich aus geldgebenden Organisationen oder sind Privatpersonen.

Im zeitlichen Vergleich gehört das Bündner Frauenhaus zu den jüngeren Einrichtungen dieser Art, die seit 1977 in der Schweiz nach und nach entstanden waren. Was das Bündner Frauenhaus in seinen Anfängen besonders macht, war das Klima des Konsenses zwischen der bürgerlich orientierten Frauenorganisationen und feministischen Gruppen. Sie beteiligten sich nicht nur vielfältig im Betrieb als Leiterinnen oder sogenannte Hütefrauen. Nein, auch das ursprüngliche Konzept stammte – im Auftrag der Frauenzentrale – aus der Feder von Exponentinnen der feministischen Frauenbewegung. Doch die Vorstellungen darüber, wie über Gewalt in der Gesellschaft gesprochen werden sollte, in welcher Art Öffentlichkeitsarbeit zu erfolgen hatte oder welche Rolle dem Frauenhaus in der Gesellschaft zukommen sollte, ob eher behütend oder offensiv aufklärerisch, diese Vorstellungen liessen sich auf Dauer nicht vereinbaren. Der Konflikt eskalierte schliesslich an der Frage, wie das Frauenhaus in Zukunft zu strukturieren war, ob als Verein eher basisdemokratisch oder als Stiftung, wie es sich die Frauenzentrale und der Kanton wünschten. Nach der Gründung der Stiftung 1992 kam es deshalb zu einer grossen Welle von Kündigungen im Team.

Wenn wir heute auf die 30 Jahre des Betriebs zurückblicken, erkennen wir, sehr geehrte Damen und Herren, dass das Frauenhaus viele Herausforderungen zu bewältigen hatte und sie bewältigt hat. Wie ein roter Faden zieht sich die Sorge um den Wohnraum, die Sorge um die Sicherheit der Bewohnerinnen und des Teams, über Personalengpässe und finanzielle Krisen durch viele Jahresberichte. Werden wir uns aber auch bewusst, dass bis jetzt gut 800 Frauen und 850 Kinder Aufnahme fanden,

viele Geldgeberinnen und auch der Kanton das Frauenhaus unterstützten und erinnern wir uns auch an die vielen Kampagnen gegen Gewalt oder an originelle Jubiläumsaktionen wie jene von 1999 mit den 608 Bändern über der Churer Poststrasse – für jede aufgenommene Frau und jedes aufgenommene Kind ein Band –, eine Aktion, die das gesellschaftliche Problem dieser Gewalt an Frauen eindringlich sichtbar machte.

Als Verwalter Ihrer Geschichte bewahrt das Frauenkulturarchiv Graubünden heute die Akten des Frauenhauses. Dadurch ist es gelungen, Werdegang und Entwicklung dieser wichtigen sozialen Institution für künftige Generationen zu erhalten. Es ist eine Geschichte von Angst, Pein, Brutalität aber auch von einer grossen Hoffnung, und ich darf es so nennen, einem grossartigen Engagement der Nächstenliebe oder wie es eine Klientin des Frauenhauses 1989 schrieb: „Es wurde mir geholfen, ohne meine Selbständigkeit zu beeinflussen oder mir Entscheidungen wegzunehmen. Ich hatte viel Zeit, mein Leben zu ordnen und neue Kraft aufzubauen.“ (JB1989/90)

Ich wünsche der Stiftung und dem Team Frauenhaus die Kraft und den Mut, weiter auf diesem Weg der Menschlichkeit zu gehen. Der älteren Generation der Pionierinnen unter Ihnen bleibt die Genugtuung, auf ein wichtiges Werk zurückblicken zu dürfen und die Freude darüber, dass Ihre Arbeit Nachfolgerinnen gefunden hat.

Gewalt macht uns sprachlos. „Wenn ich den Geschichten, den Schicksalen der Frauen zuhöre“, sagte eine Teamfrau 1996, „gibt es immer wieder das Eine, das mich betroffen macht und das ich nicht begreifen kann: wie halten die Frauen das aus? Jahre, ja jahrzehntelang geschlagen und gedemütigt zu werden. Es macht mich wütend und sprachlos.“

Ich schliesse mit den Worten der damaligen Präsidentin Karin Caviezel aus dem Jahre 2002: „Der Rückhalt von aussen, vor allem finanzieller Art, ist wichtig. Diese grosszügige Unterstützung gibt uns den Mut, die teilweise schwierige Arbeit und die gelegentlich aussichtslos erscheinende Bemühung fortzusetzen.“ (BT 30.4.2002).

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit

Dr. phil. des. Silke Margherita Redolfi